

Von „Leone und Lena“ zum „Antigone-Projekt“ - Das Drama im Theater oder das Theater um das Drama

Zunächst ein kleiner Rückblick.

Nach den Aufführungen im Atrium im April konnte der Oberstufenkurs „Dramatisches Gestalten“ Ende Juli bei den Bayerischen Theatertagen der Gymnasien in Passau nochmals sein sehr erfolgreiches Projekt „Bombenstimmung – oder die Liebe stirbt zuletzt“ mit großer Publikumsresonanz zeigen. Anfang Juli führte die Theatergruppe der Unter- und Mittelstufe dann einen Klassiker der Weltliteratur auf: „Leonce und Lena“ von Georg Büchner. Die neu gegründete Gruppe wagte sich an das Spiel zwischen komödiantischen Gags und philosophischen Reflexionen, zwischen dramatischer Handlung und theatraler Ästhetik, zwischen bedeutungslosem Sich-selbst-Inszenieren und der referentiellen Darstellung unserer Welt und ihrer Probleme. So wurden die Königreiche Popo und Pipi sinnbildlich ins Bühnenbild umgesetzt, das philosophische Verhältnis von Ansich und Fürsich – nicht nur für Schüler kaum verständlich - an des Königs „männlichem Selbstverhältnis“ anschaulich gezeigt, der sprachliche Aussagewert in der Sinnlosigkeit der Büchnerschen Sprachspiele in Frage gestellt. Zugleich wurde dabei aber auch ein Blick auf die Komplexität der Welt, also die Geschichte - wenn auch mit typischen zahlreichen Verwicklungen - gerichtet.

Schon hier zeigt sich ein Grundproblem des heutigen Theaters, insbesondere auch des Theaters an Schulen. Viele Mitglieder einer Gruppe wollen einen wichtigen Text lernen und sprechen, wollen Figuren spielen – am besten lauter Hauptfiguren -, wollen eine reale Geschichte darstellen, kurz: sie wollen die Wirklichkeit nachahmen, wie es schon Aristoteles in seiner berühmter Definition zur Tragödie anspricht („Die Tragödie ist die Nachahmung einer edlen und abgeschlossen Handlung von einer bestimmten Größe in gewählter Rede“). Dieses Nachahmungs- bzw. Mimesis-Modell, das die Theatertradition lange bestimmte und bis heute noch viele Schulaufführungen prägt, wird derzeit vor allem in den Blockbustern Hollywoods oder in den täglichen TV-Serien und Reality-Shows erfolgreich fortgeführt.

Andererseits will das Theater seine Mittel der ästhetischen Darstellung zeigen, und zwar im Extremfall auch ohne einen Bezug zu einer Geschichte – dem eigentlichen Drama -, was in letzter Zeit unter dem Begriff „Postdramatik“ an den großen Bühnen ziemlich in die Kritik geraten ist. Diese Tendenz zur selbstreferentiellen Darstellung des Theaters finden wir aber auch in den Medien wieder, wenn Kunstfiguren um ihrer selbst willen in Shows auftreten, ohne dass dahinter eine wirkliche Person sichtbar wird bzw. diese sich in der – oft pop-orientierten - ästhetischen Darstellung verliert. Dieses Spiel um des Spielens willen motiviert aber auch für viele Schüler dazu, in die Theatergruppe einzutreten.

Als Ausgangspunkt für eine Theatergruppe ist die Spielfreude und die Freude an Bildern jedoch eine hervorragende Basis. In „Leonce und Lena“ konnten dies letztes Jahr die Schüler der Unter- und Mittelstufe zeigen. Auch in der „Bombenstimmung“ war dies ein

Highlight der Aufführung. Andererseits wollen die Schüler eine Geschichte erzählen, die wie bei Büchner in den Grundstrukturen vorgegeben ist. In der Collage von Szenen aus der Weltliteratur entwickelte der Kurs drg gemeinsam als eine eigene dramatische Struktur, und zwar nicht im Sinne der typischen Hollywoodklischees.

Dieses Jahr wird im Juli von der Unter- und Mittelstufengruppe mit „Antigone“ von Sophokles ein klassisches Drama zur Aufführung kommen. Dabei ist die dramatische Grundsituation durch einen tragischen Konflikt geprägt, der eigentlich nicht lösbar ist: Antigone vertritt ein quasi göttliches Recht der Familie – sie möchte ihren rebellischen Bruder bestatten-, während ihr Onkel Kreon auf dem weltliche Recht auf Macht und Ordnung besteht – er verbietet eine Bestattung von Staatsfeinden wie dem Bruder. Da in einer realen Welt, insbesondere in einer für Kinder und Jugendliche, solche Situationen und Figuren nicht vorkommen, würde ein postdramatisches Theater diese auflösen und sich auf die theatralen Mittel der Darstellung zurückziehen. Wozu dann aber diese Geschichte? Reine Spielfreude könnte auch in einer spontanen, improvisierenden Selbstinszenierung als Performanz stattfinden. Das figurale Spiel nach einer historischen Textvorlage wäre dem diametral entgegengesetzt und der Grundkonflikt des Dramas wäre wahrscheinlich besser in einer theoretischen Diskussion aufgehoben.

Von daher versucht die Gruppe diesen Spagat zwischen Drama und Theater, zwischen Geschichte und ästhetischen Mitteln zunächst einmal von der grundlegenden tragischen Situation anzugehen: das Recht auf individuelle, persönliche Freiheit – repräsentiert durch Antigone – und die Kontrolle der allgemeinen, anonymen Ordnungsmacht – repräsentiert durch Kreon, wobei Assoziationen zu politischen Diktaturen, Wirtschaftsimperien, totaler Kontrolle durch Geheimdienste oder Internetmogulen etc. durchaus erlaubt und erwünscht sind. Bewusst wird hierbei auch die einzelne Figur aufgelöst – abgesehen davon, dass die Gruppe viel zu groß ist für die begrenzte Besetzung im Original -, da die Komplexität der Realität von einzelnen gar nicht repräsentiert werden kann, insbesondere kaum von Laiendarstellern. Zugleich wird dadurch aber auch die Möglichkeit eröffnet, eigene Bilder und Spielweisen zu finden, die die Freude am Theatralen zeigen. So wird „Antigone“ zu einem „Projekt“, das den Schauspielern ermöglicht, sich selbst in der „großen Weltgeschichte“ auszuprobieren, ohne sich darin zu verlieren. Von daher hat das Theater im geschützten Raum der Schule auch seinen grundlegenden pädagogischen Auftrag, und zwar sowohl im Vermitteln einer dramatischen Geschichte wie in der theatralen Darstellung derselben. (Lesehinweis: http://www.hfmt-hamburg.de/fileadmin/user_upload/PDF/Stegemann-Nach_der_Postdramatik.pdf).

Rupprecht Losert für die Theatergruppe der Unter- und Mittelstufe